

Ein indianisches Duell

Muh-mohwa ist ein der Utahsprache entnommener Ausdruck und heißt wörtlich ‚Hand am Baum‘. Dieser Kampf wird bei manchen Stämmen als eine Art Gottesgericht in Szene gesetzt. Zwei Männer werden durch starke Riemen mit einer Hand an einen Baumstamm gebunden und erhalten in die andere Hand die verabredete Waffe, Tomahawk oder Messer. Die Riemen sind so befestigt, dass sie den Kämpfern erlauben, sich im Kreis um den Stamm zu bewegen. Da die beiden mit den Gesichtern gegeneinander stehen müssen, so ist der eine mit der rechten und der andere mit der linken Hand angebunden. Derjenige, welcher die Rechte zum Kampf frei hat, ist also gewöhnlich im Vorteil. In der Regel endet dieser wirklich schreckliche Kampf, bei welchem die Gegner sich zerfleischen, nur mit dem Tod des einen. Doch gibt es auch mildere Formen desselben.

Jetzt erst war zu erkennen, wie riesenstark der Mann sein müsse. Er trat vor, entkleidete seinen Oberkörper und sagte:

„Hier steht Makin-oh-punkreh, der ‚hundertfache Donner‘. Er machte seinen Schild aus der Haut seiner Feinde und über vierzig Skalps wurden von ihm genommen. Wer wagt es, vor sein Messer zu treten?“

Winnetou trat vor und sprach:

„Der ‚hundertfache Donner‘ hat jetzt zum letzten Mal gerollt.“

Da fragte der Genannte zornig:

„Wer bist du, der du solche Worte sprichst? Hast du einen Namen? An deinem Gewand ist kein einziges Haar eines Feindes zu sehen. Hast du nur gelernt, die Dschotunka¹ zu blasen, so gehe hin und tue es; aber ein Messer gehört nicht in deine Hand. Du würdest dich nur selbst verletzen.“

„Meinen Namen werde ich deiner Seele nennen, wenn

¹ flötenartige Pfeife

sie dir aus dem Leib entweicht. Dann wird sie jammern vor Entsetzen und sich nicht in die jenseitigen Jagdgelände wagen. Sie wird wohnen in den Klüften der Berge, um vor Angst mit den Winden zu heulen und mit den Lüften zu klagen!“

„Hund!“, schrie der Donner. „Du wagst es, die Seele eines tapferen Kriegers zu schmähen! Du sollst die Strafe augenblicklich empfangen. Wir beide werden zuerst kämpfen, noch vor dem anderen Paar, und dein Skalp soll keinen Platz bei meinen Trophäen erhalten. Ich werde ihn den Ratten vorwerfen und deinen Namen, den du mir zu sagen verweigert hast, soll kein Ohr eines Kriegers hören!“

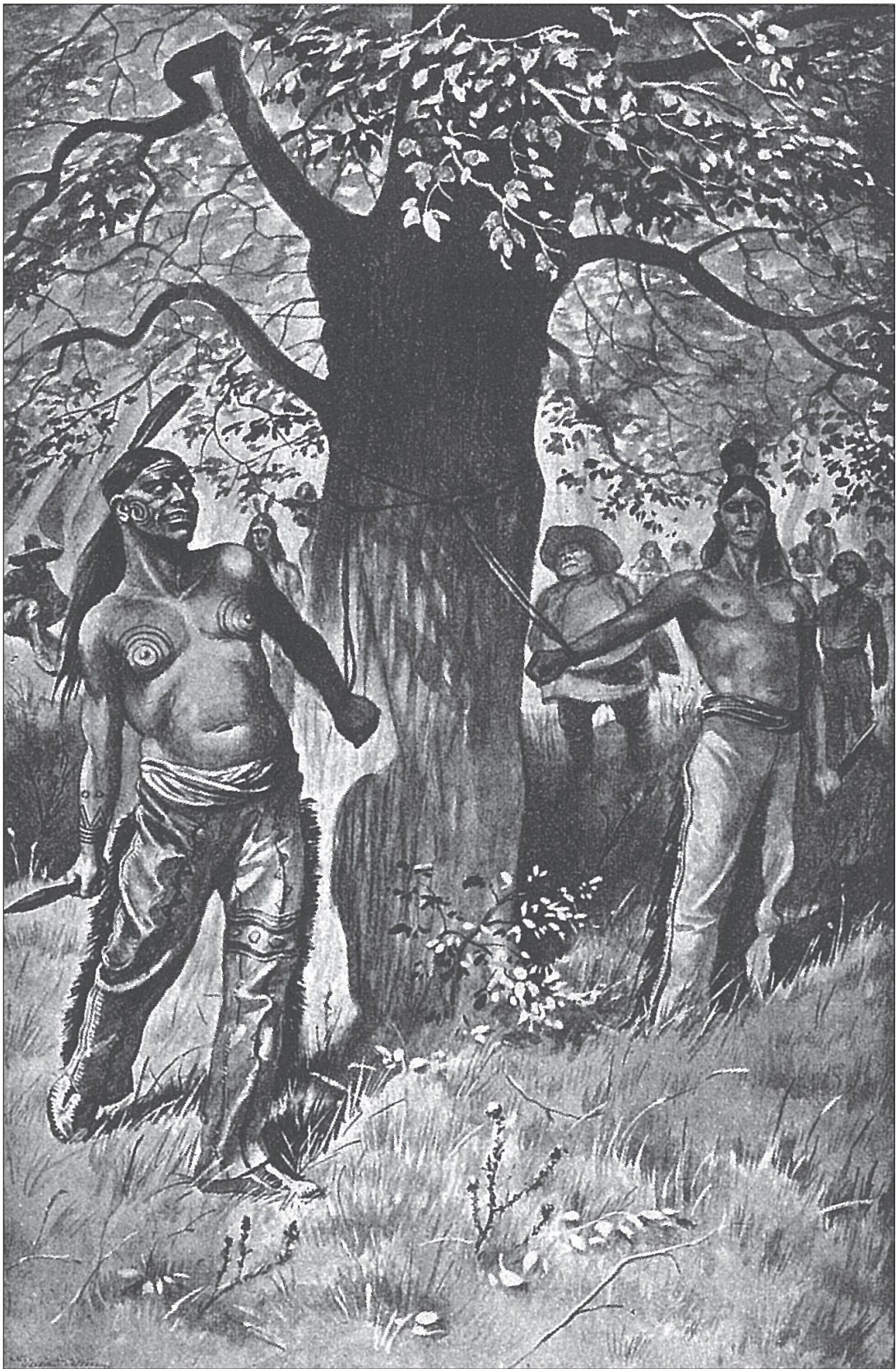
„Ja, kämpfen wir zuerst. Es mag beginnen!“, beantwortete Winnetou diese Rede.

Er entkleidete sich, während der ‚hundertfache Donner‘ nach seinem Messer winkte. Es wurde ihm gebracht.

Jetzt wurde ein weiterer Kreis um die Linde gebildet. Aller Augen hingen mit prüfendem Blick an den Gestalten der beiden Gegner. Der Upsaroka war nicht höher, aber viel breiter und kräftiger gebaut als der schlanke Winnetou. Die Krähenindianer bemerkten das mit Genugtuung. Sie waren überzeugt, dass Winnetou unterliegen werde. Sie hatten freilich keine Ahnung, dass sie den berühmten Häuptling der Apatschen vor sich hatten. Die anderen, welche das wussten, waren zwar einigermaßen um ihn besorgt, als sie den kräftigen Körper des Upsaroka erblickten, glaubten aber, sich bei dem Ruf, in welchem er stand, beruhigen zu dürfen.

Jetzt trat der dicke Jemmy herbei. Er hatte einige Riemen, wie sie ein jeder Westmann bei sich führt, in der Hand und sagte zu Winnetou:

„Also Ihr habt den ersten Gang, mein bester Sir. Es mag als gutes Omen dienen, wenn Ihr von der Hand eines Freundes an den Baum gefesselt werdet. Vorher aber mögen alle sich überzeugen, dass diese beiden Riemen von ganz gleicher Qualität sind.“



Winnetou blickte scheinbar ganz gleichgültig in die Ferne...

Die Riemen gingen von Hand zu Hand und wurden genau untersucht. Jetzt musste bestimmt werden, welcher von beiden mit der rechten und welcher mit der linken Hand angebunden werden solle. Zwei verschieden lange Grashalme bildeten die Lose. Winnetou zog den kürzeren und befand sich infolgedessen im Nachteil, da er mit der Rechten gefesselt wurde und ihm also die gewöhnlich weniger geübte Linke frei blieb. Die Upsarokas begrüßten diesen für sich günstigen Umstand mit einem frohen „Uh-ah – sehr gut, sehr gut!“

Nun wurden die Riemen den beiden Kämpfern in Schlingenform um die Handgelenke gezogen und dann so locker um den Stamm des Baumes befestigt, dass sie leicht zu drehen waren. Es kommt beim Muh-mohwa vor, dass die Gegner sich viertelstundenlang und noch länger um den Baum treiben, ehe der erste Stich erfolgt. Fließt dann aber Blut, so geraten sie gewöhnlich so hitzig aneinander, dass der Kampf sehr bald entschieden ist.

Jetzt standen sie bereit, der eine auf dieser, der andere auf jener Seite des Baumes.

Der ‚hundertfache Donner‘ hatte jetzt sein Messer in die Hand bekommen.

„Schihscheh – komm her!“, rief er dem Apatschen auffordernd zu. „Oder soll ich dich um den Baum jagen, bis du vor Angst tot zusammenbrichst, ohne dass mein Messer dich getroffen hat?“

Winnetou antwortete ihm nicht. Er wendete sich an Old Shatterhand und sagte in der Sprache der Apatschen, die sein Gegner nicht verstand:

„Schi din Ida sesteh – ich werde ihm die Hand lähmen.“

Da erklärte Old Shatterhand laut, indem er auf Winnetou zeigte:

„Dieser unser Bruder hat sein Herz vor den Gedanken des Mordes verschlossen. Er wird seinen Feind besiegen, ohne ihm einen Tropfen Blutes zu nehmen.“

„Uff, uff, uff!“, riefen die Upsarokas.

Der ‚hundertfache Donner‘ antwortete auf Old Shatterhands Erklärung in höhnischem Ton:

„Dieser euer Bruder ist vor Angst wahnsinnig geworden. Die Qual soll ihm abgekürzt werden.“

Er bewegte sich einen Schritt vorwärts, sodass der Stamm des Baumes sich nun nicht mehr zwischen beiden befand. Das Messer fest in der Faust, hielt er das Auge mit einem wahren Raubtierblick auf Winnetou gerichtet. Dieser aber schien ihn gar nicht zu beachten. Er blickte scheinbar ganz gleichgültig in die Ferne und sein Gesicht war so ruhig und unbewegt, als ob es sich jetzt um etwas ihm sehr Gleichgültiges handle. Aber Old Shatterhand bemerkte gar wohl, dass jeder Muskel und jede Sehne seines roten Kampfgenossen bereit war, dem erwarteten Angriff zu begegnen.

Der Upsaroka ließ sich täuschen. Er sprang ganz plötzlich auf Winnetou ein und erhob den Arm zum tödlichen Stoß. Aber anstatt zurückzuweichen, kam der Apatsche ihm ebenso blitzschnell entgegen. Mit gewaltigem Stoß rannte er dem Feind die Faust mit dem Messerheft in die Achselhöhle. Diese ebenso kühne wie kraftvolle und wohlgelungene Parade hatte den Erfolg, dass der Upsaroka zurückgeworfen wurde und sein Messer fallen ließ. Ein Griff des Apatschen, der das seinige auch wegwarf, und ein Schrei des Roten – Winnetou hatte ihm die Hand verrenkt und stieß ihm im nächsten Augenblick die geballte Faust so in die Magengrube, dass er hintenüberstürzte und, mit der Hand am Baumstamm hängend, auf den Rücken zu liegen kam.

Der Upsaroka lag einen Augenblick bewegungslos, und das war genügend für den Apatschen. Sein Messer vom Boden aufraffen, sich mit einem schnellen Schnitt durch den Riemen vom Baum befreien und auf den Feind niederknien, das war für ihn das Werk nur einer Sekunde.

„Bist du besiegt?“, fragte er.

Der andere antwortete nicht. Er atmete keuchend, teils von dem Stoß, den er erhalten hatte, teils auch aus Grimm und Todesangst.

Das war alles so gedankenschnell gegangen, dass die einzelnen Bewegungen des Apatschen mit den Augen fast gar nicht voneinander zu unterscheiden gewesen waren. Kein Laut ließ sich rund im Kreis hören, und als der kleine Sachse ein jubelndes „Hurra“ rufen wollte, gebot Old Shatterhand ihm durch eine so gebieterische Armbewegung Schweigen, dass er nur die erste Silbe dieses Wortes hören ließ, die zweite aber nicht aussprach.

„Stich zu!“, knirschte der Upsaroka, indem er einen Blick glühenden Hasses in das Gesicht des über ihn gebeugten Apatschen warf und dann die Augen schloss.

Aber Winnetou erhob sich, schnitt den Riemen des Besiegten durch und sagte:

„Stehe auf! Ich habe versprochen, dich nicht zu töten, und ich halte mein Wort.“

(Der Sohn des Bärenjägers)

Sti-i-poka – Auf Tod oder Leben

Lieber Leser, hast du schon einmal einen Kolbenhieb auf den Kopf bekommen, aber einen so recht aus dem tiefsten Herzensgrunde? Nicht? Wohl dir! Oder doch? Dann wehe dir!

Mir wenigstens war es gar nicht wohl, als ich hier am lieben Fleischwasser im Gras lag und meinen Kopf viel deutlicher fühlte, als es eigentlich nötig war. Ich habe schon früher irgendwo einmal das Gefühl beschrieben oder vielmehr zu beschreiben versucht, welches so ein Krafthieb hinterlässt; ich bitte also, auch zu schlagen, aber gefälligst nicht mit dem Kolben, sondern diese Stelle nachzuschlagen! Da lobe ich mir meinen Jagdhieb mit der Hand! Er erreicht ganz denselben Zweck ohne das belästigende Gefühl hinterher, als sei der Kopf ein gewaltiger, mit hunderttausend